

Die Kulturlandschaft der Wiesen und Alpweiden ist gefährdet

Autor(en): **Dietl, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **71 (2016)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891084>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Kulturlandschaft der Wiesen und Alpweiden ist gefährdet

Schauen wir nach den Gräsern, Leguminosen und Kräutern – die «maximale Leistung» geht nicht über alles!

Walter Dietsl.¹ Während der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts hat sich im Wiesenbau und in der Weidewirtschaft vieles verändert: Zwei- und dreischürige Glatt- und Goldhaferwiesen wurden vermehrt mit Gülle und Handelsdünger versorgt und häufiger gemäht und auch beweidet. Im Alpgebiet verfolgte man das Ziel, durch regelmässiges Düngen der Goldpippau-Kammgrasweiden, der Braunklee-Mutternweiden und der Borstgrasrasen den Weideertrag zu steigern, um die Milchleistung der Alpkühe zu sichern.

Je nach natürlichem Standort und geschickter sorgfältiger Bewirtschaftung stellte sich

zweikeimblättrigen Arten erfahrungsgemäss stark zu. An höher gelegenen Standorten sind bei stärkerer Nährstoffzufuhr die wertvollen Futtergräser, wie Alpen-Rispengras und Rätisches Lieschgras meist schwächer vertreten als Muttern (Alpen-Mutterwurz), Goldpippau und Frauenmantel-Arten. Da diese Kräuter häufig einen lockeren, offenen Rasen bilden, **können nährstoffliebende Kräuter, wie Stumpflättriger Ampfer, Alpen-Kreuzkraut Fuss fassen** und sich stellenweise auf Kosten der reichen Alpenflora stark ausbreiten. An feuchten Standorten kann die meist verschmähte Alpen-Rasenschmiele wuchern.

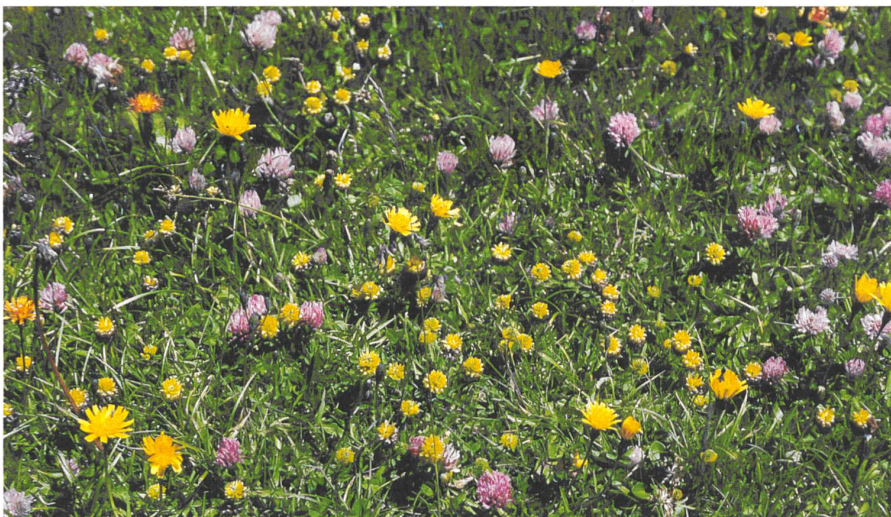
durchschnitt etwa 500 kg. Heute bringt eine Kuh im Durchschnitt 700 kg Lebendgewicht auf die Waage, verzehrt unter naturgemässen Veredlungsbedingungen Futter ziemlich intensiver bewirtschafteter Wiesen und Weiden und liefert während einer Laktation etwa 5000-6000 kg Milch. Mit dieser angemessenen hohen Leistung **wurden von der Natur gesetzte Grenzen erreicht**, welche sind:

- Die Möglichkeit eines nachhaltig ökologischen Nährstoffkreislaufes des Betriebs;
- der Futter- und Nährstofftrag der Wiesen und Weiden;
- das Lebendgewicht und die Grundfutteraufnahme der «Veredlungskuh»;
- der hohe Gehalt an wertvollen ungesättigten Omega-3 und Omega-6 Fettsäuren (z. B. konjugierte Linolsäuren) in Milch und Fleisch, der etwa 20-30% höher ist als bei grosszügigen Kraftfuttergaben.

Keine Kuh muss immer das Gleich in gleicher Menge fressen: In den letzten 4 Wochen der Laktationsperiode und während der rund 6 Wochen, wenn die Kühe trocken stehen (sog. Galtzeit), genügt ihnen in grösseren Anteilen das gesunde, weniger nahrhafte Futter von artenreichen, ökologisch wertvollen Glatthafer- und Goldhaferwiesen sowie Trespewiesen, die etwa ein Drittel der Wiesenfläche eines Betriebs ausmachen sollten. Dies zeigen neuere wissenschaftliche Fütterungsversuche.

Auf Grund dieser Erkenntnisse empfehlen wir seit etwa 30 Jahren den differenzierten abgestuften Wiesenbau, der einer geschickten ökologischen bäuerlichen Landnutzung entspricht.

Um für die intensiv mit Gülle gedüngten und vier- bis fünfmal genutzten Flächen (Mahd oder Weide) empfehlen wir ertragreiche, stabile Pflanzenbestände mit Englischem Raigras (Deutsches Weidelgras), Wiesenrispengras oder Wiesen-Fuchsschwanz, Weissklee u. a.



Milchkrautweide, auch Braunklee-Mutternweide genannt (*Crepido-Festucetum nigrescentis*).

für die Bauernfamilien der gewünschte Erfolg ein. Grasreiche Pflanzenbestände mit bedeutenden Anteilen von wertvollen Leguminosen und Kräutern (40-50%) liefern viel gehaltreiches Futter.

In tieferen Lagen, etwa bis 1000 mü.M., sind geschickt genutzte Mähwiesen und Weiden meist grasreich; im Berggebiet nimmt hingegen gewöhnlich der Anteil der

Im Tal- oder Heimbetrieb

Die Ernährung unserer Haustiere hängt von der Futtergrundlage unseres Graslandes ab.

Das Rind ist ein einzigartiges effektives Veredlungswunder: Aus Wiesen- und Weidefutter gibt es Milch und Fleisch mit einer Effizienz von etwa 25% beim Fleisch und von rund 50% bei der Milch.

Vor 50 Jahren wog eine Kuh im Herden-

¹ Walter Dietsl. ist als Bauernsohn aufgewachsen. Nach dem Studium der Landwirtschaft an der Universität für Bodenkultur in Wien erforschte er die vegetationsökologische Grundlage von Alpbetrieben in der Zentralschweiz und plante deren nachhaltige Weidenutzung, die die Grundlage seiner Dissertation an der ETH Zürich bildete. Als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Eidg. Forschungsanstalt für Agrarökologie und Landbau Zürich-Reckenholz (heute Agroscope) konnte er die begonnene Forschungsarbeit bis zur Pensionierung 2003 fortsetzen. Es folgten Lehraufträge an der ETH Zürich, an der Hochschule in Rapperswil und an der Universität für Bodenkultur in Wien. Bücher von ihm: *Ökologischer Wiesenbau* 2004, *Wiesen- und Alpenpflanzen*, 6. Auflage 2015. – Alle Fotos sind vom Autor.

Im Bergland reichen die Talbetriebe in der Nordschweiz bis 1200 m ü. M., in den Zentralalpen, beispielsweise dem Oberengadin, sogar bis 1700 m; deren Alpweiden befinden sich dann zwischen 2000 und 2500 m Meereshöhe, darüber weiden höchstens noch Geissen. Jedes Bergbauernkind weiss, wie unterschiedlich die Wiesen und Weiden auch auf gleicher Höhe sein können, je nach Lage.

Aber im neuen Jahrtausend stieg der Import von Soja, Mais, Maniok und anderen Nahrungsmitteln aus tropisch-subtropischen Ländern in die Schweiz stark an, um sie in agroindustrieller Manier als Futtermittel zu verwenden, um die Milchleistung zu steigern und um Schweine zu mästen. Solange wir nicht überall begreifen, dass der ackerfähige Boden weltweit in erster Linie der direkten menschlichen Ernährung dienen soll, wird dieser übermässige Futterdruck auf die Kühe und Wiesen kaum nachlassen und wird es keinen dauerhaften Biolandbau geben.

Der enorme Gülleanfall aus diesem Futter wurde vor allem von zahlreichen Landwirten in Mähwiesen und Weiden ausgebracht. **Doch die bodenständige Flora der Futterpflanzen der Alpweiden erträgt starke Düngung (vor allem mit Gülle) und häufiges Beweiden sehr schlecht.** Je nach botanischer Zusammensetzung und Standort des Graslandes haben daraufhin geringwertige Gräser und Kräuter massiv zugenommen, z. B. Gewöhnliches Rispengras, Ausläufer-Straussgras, Scharfer Hahnenfuss und Stumpfblättriger Ampfer. Die Überdüngung und die Grundwasser-Belastung nahmen zu, die frühere Artenvielfalt massiv ab.

Im Alpbetrieb

Die Bestossung und Nutzung der Alpweiden

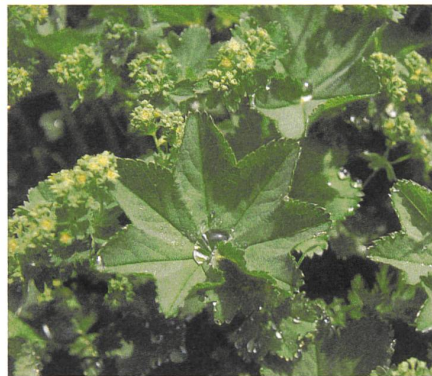


«Streng» Borstgrasweide (*Nardetum strictae*)

hat sich während den vergangenen Jahrzehnte teilweise grundlegend gewandelt.

Vielorts werden nur mehr gelände- und verkehrsmässig günstig gelegene Weidegebiete mit Milchkühen bestossen. Es hat sich weitgehend durchgesetzt, die Flächen in Form von Umtriebsweiden (Koppelweiden) mit 5-8 Schlägen geschickt zu nutzen. Die Düngung erfolgt gewöhnlich mit Mist oder Gülle. In vereinzelt phosphatarmen Böden wurde mit entsprechendem Handelsdünger mässig nachgeholfen, um den Kleeanteil zu erhöhen.

Das Verfüttern von Kraftfutter an Kühe war nicht erlaubt. Erst vor knapp 10 Jahren wurde das Verbot aufgehoben, damit auch im Alpbetrieb die verwöhnten Tiere auf nichts verzichten müssen, und die Milchleistung gesteigert werden kann.



Gewöhnlicher Frauenmantel (*Alchemilla vulgaris*)

Da in subalpinen Regionen, etwa oberhalb 1200 m ü. M. kaum wertvolle Futterpflanzen vorkommen, die regelmässig starkes Düngen vertragen, **sind nun grosse Alpweide-Areale mit den üblichen lästigen Unkräutern verseucht. An steileren Hängen nehmen Trittschäden und Hangrutsche (Bleiken) zu.** Auch magere Weiderasen mit seltenen Alpenpflanzen und ökologisch wertvollen Arten sind immer mehr am Verschwinden.

Welch ein Gegensatz: In einigen Berggebieten der Schweiz, zum Beispiel im Bündner Avers, Schams und Engadin, nutzen viele Generationen seit Urzeiten ungedüngte, ausserordentlich **artenreiche Bergwiesen mit 60-80 Blütenpflanzen auf 50 m²**, meist über 2000 m ü. M. Man nennt sie halbschürig, weil sie nur jedes zweite (oder dritte) Jahr gemäht werden. Die Pflanzen erholen sich im „Brachejahr“ und sorgen für eine nachhaltige Humusschicht auch in grosser Höhe. Doch da viele Bergbauern grosszügig Kraftfutter bei den Kühen einsetzen, gibt es zu viel Mist für die Wiesen am Hof. Immer



Goldpippau (*Crepis aurea*)

wieder ist die **verhängnisvolle Spirale** zu beobachten: mehr Dünger – mehr Futter – mehr Tiere – mehr Dünger(-entsorgung!) ... bis zur extremen Verunkrautung z. B. mit Berg-Sauerampfer. Allgemein werden die begehrten Arten wie Alpenrispengras, Alpenlieschgras, Goldpippau, Rauer Löwenzahn, Alpenwegerich, Muttern, Braunklee und Rotklee allmählich von nährstoffliebenden, in größeren Anteilen in Weiden meist verschmähten Arten verdrängt, so beispielsweise von Knaulgras, Großbrispigem Wiesenschwingel, Rasenschmiele und Gewöhnlichem Frauenmantel. Oft verunkrauten sogar ehemals ertragreiche Weideflächen mit Alpenampfer, Alpenkreuzkraut, Scharfem Hahnenfuß und anderen Viehlägerpflanzen.

Doch auch das andere Extrem ist nur allzu oft beobachtbar: Werden Alpweidegebiete nur sehr extensiv oder nicht mehr genutzt und gepflegt, so entwickelt sich die Vegetation über bestimmte Sukzessionsstadien zu sekundär naturnahen oder natürlichen Pflanzengesellschaften: Hochgrasfluren, Hochstaudenfluren, Zwergstrauchheiden, alpinen Grasheiden und Wälder.

Doch mit leichten, wenig anspruchsvollen Tieren, z. B. mit Jungrindern, Rätischem Grauvieh, Schafen und Ziegen lassen sich auch steile, ertragsarme Magerrasen jährlich oder alternierend sinnvoll nutzen und lässt sich traditionelles Kulturland erhalten. Auch Alpweidegebieten mit Mutterkuh-Herden – diese nehmen zu – ist es möglich, eine ökologisch stabile, artenreiche Weidelandschaft zu bewahren. **Für das Alpgebiet gibt es denn auch keine bessere Formel für Stabilität und langfristige Ertragsfähigkeit, natürliche Vielfalt und landschaftliche Schönheit, als die bäuerlich geprägte und sorgfältig genutzte Kulturlandschaft.** ●